

graublau

Düsterne Luftschwaden umkreisen säuselnd ein silbernes Fenster. Umschlossen von einem ebenso farbenem Rahmen, drückt sich die Feuchtigkeit an die kalte Scheibe, in der sich Lichter wie Glühwürmchen spiegeln. Es nieselt ein bisschen und so platschen klopfend die Tropfen auf ein Flachdach, das sich vor dem Fenster ausbreitet. Vereinzelt pressen sich Wasserperlen an das Glas, um zaghaft herunter zu gleiten - und man kann nicht genau sehen, was auf der anderen Seite des Fensters geschieht. Innen ist es ein bisschen warm, ein leicht verschmutzter kniehohes Heizkörper erzeugt so etwas wie warm gewesene Luft, doch die Kälte draußen ist unausweichlich in jeder Zimmerecke zu spüren. Das Zimmer ist mit einer beige Tapete geschmückt, auf der sich ein schwungvolles Muster dahinzieht; ein sanfter Mäander verstrickt sich in seinen eigenen Ausläufern und verschwindet fast auf seinem Grund. Matt und doch sehr klar, als hätte man ihn mit Pastellfarben aufgezeichnet rahmt er die Szenerie ein. An manchen Stellen aber hat sich die Tapete schon von der Wand gelöst und die nackte Wand und der kalte Putz auf ihr kommt zum Vorschein. Der Fußboden ist mit Kieferdielen bedeckt, auf dem ein grob gewobener Teppich liegt. Die Fransen an den Enden sind nachlässig geknüpft, so dass die losen Stofffetzen heraus gerupft nebeneinander liegen. Ist einer der Fäden verrutscht und kräuselt sich dahin, so könnte es scheinen, als schlängele er sich gemäß eines der vielen Astlöcher, die die Dielen wie ein aufwendig drapiertes Muster übersehen. Im Zentrum des Raumes steht ein hüfthohes Tisch auf wackeligen Beinen. Für einen Arbeitsplatz ist die Tischplatte ein bisschen zu klein, allerdings ist die düstere Tischdecke nicht allzu anregend, es ist eher so, als würde sie das spärliche Licht noch gieriger verschlucken, als es der Rest der Raumes tut.

Die Lichtsäulen, die allen Umständen zum Trotz ihren Weg in Richtung des Tisches finden werden von einem Glas Wasser in alle Richtung zerrissen und tänzeln die Tapete entlang. Neben dem Glas Wasser steht ein tiefer Teller, der bis zum Rand mit Milch und Müsli gefüllt ist und auf dessen Rand ein metallener Löffel ruht. Die Laffe der Tellermitte entgegen gerichtet. Das Müsli setzt sich aus allerlei Getreideflocken zusammen, die mit Rosinen gemischt wurden und sich nun nach und nach in der Milch aufweichen. Vor dem Speiseplatz steht sinnigerweise ein altmodischer Korbstuhl mit heller Bespannung und dunklen Rahmen, der sich sehr stimmig in das Bild des Tisches, des Fußbodens und der Tapete fügt.

Mit einem Knall, der die Stille zerreißt, zerbricht ein Lederball die Glasscheibe. Scherben fliegen in alle Richtungen; über säen den Fußboden. Größere Stücke bleiben im Rahmen hängen. Der Ball trifft direkt auf den Tisch und streift die Kante des Tellers. Ein, zwei Mal springt er noch auf dem mit Glassplittern gepflasterten Teppich auf, dann bleibt er liegen, während der Teller graziös in die Höhe fliegt, seinen Inhalt über die Tischdecke ergießt und mit der Öffnung nach unten zum Erliegen kommt. Das Wasserglas blieb unberührt, nur eine Scherbe schwimmt im Wasser, in dem Perlen aufsteigen.